

Vorteile von digitalen Editionen – wie Volltextsuche, Expertensuche, geografische Visualisierung, parallele Darstellung von Image, Metadaten und Transkription der Urkunden – nutzen zu können, werden in einem Großteil der Projekte die Urkunden mittels Datenbanken erfasst. Dabei wird inzwischen auf gewisse Standards – wie XML-basierte Datenbanken bzw. die Charters Encoding Initiative (CEI) – zurückgegriffen. Große Bedeutung hat hier das Monasterium.net erlangt (S. 70-77), mit dem verschiedene europäische Projekte und Institutionen kooperieren (u. a. die Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank, das Bayerische Hauptstaatsarchiv sowie Archive in Tschechien, Slowakei und Ungarn), um ihre eigenen Urkundenforschungen voranzutreiben, und das so zu einem mitteleuropäischen, interdisziplinären Urkundenportal werden könnte. Eigens für dieses Projekt wurde EditMOM entwickelt, das ebenfalls auf XML basiert. Dieses System soll den Wissenschaftlern bei der Erfassung von Urkunden helfen, indem es dank eines Editors keine detaillierten XML-Kenntnisse der Bearbeiter voraussetzt und gleichzeitig bei der Verwaltung zwischen verschiedenen Bearbeitergruppen und Benutzern unterscheiden kann (S. 255-270).

Dies sind nur wenige Aspekte der digitalen Diplomatie. Vielmehr bietet der Tagungsband insgesamt eine anschauliche Übersicht über verschiedene europäische Urkundenprojekte, die auf unterschiedliche Weise das Medium Internet nutzen. Mittels der angegebenen URLs kann sich der Leser über den jeweiligen aktuellen Stand der einzelnen Projekte sowie der Bemühungen um die allgemeinen Standards und das Urkunden-Portal informieren.

Dresden

Ulrike Siewert

Stätten und Stationen religiösen Wirkens. Studien zur Kirchengeschichte der zweisprachigen Oberlausitz, hrsg. von LARS-ARNE DANNENBERG/DIETRICH SCHOLZE (Schriften des Sorbischen Instituts, Bd. 48), Domowina-Verlag, Bautzen 2009. – 336 S. und Abb. (ISBN: 978-3-7420-2136-6, Preis: 24,90 €).

Im November 2007 veranstaltete die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in Zusammenarbeit mit dem Sorbischen Institut Bautzen ihre Herbsttagung in Schmochtitz. Behandelt wurden unter dem Thema „Die zweisprachige Oberlausitz in multikonfessioneller Perspektive“ zahlreiche Aspekte der Kirchengeschichte, die nun in schriftlicher Form vorliegen und durch vier weitere Texte ergänzt wurden. Untergliedert ist der Band in drei Schwerpunkte: „Glaube und Herrschaft“, „Aufbruch und Beharrung“ sowie „Wandel und Widerstand“, die im Wesentlichen jeweils den zeitlichen Rahmen der Beiträge, die vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert reichen, eingrenzen. Inhaltlich ist der Band ebenso weit gefasst wie seine zeitliche Ausdehnung. Der Alltag eines Pfarrers im Mittelalter findet sich hier genauso wie die Baugeschichte zweier Kirchen in Bautzen oder ein persönlicher Bericht über die Lage der Sorben in der DDR. Das Spektrum der behandelten Themen ist Stärke und Schwäche des Bandes gleichermaßen. Sind auch die methodischen Zugänge und die Fragestellungen der Beiträge recht unterschiedlich, zeigen sie doch – wie von den Herausgebern im Vorwort beschrieben – die Vielfältigkeit der oberlausitzischen Kirchengeschichte. Aus der Fülle von 14 Aufsätzen seien hier nur vier kurz vorgestellt.

In seinem der Einführung zugeordneten Beitrag erhellt ENNO BÜNZ anhand eines fiktiven satirischen Briefes die alltäglichen und strukturellen Probleme eines Pfarrers

Urkundennummer aufrufbar sind (<http://isgv.servveftp.org/codex> [letzter Zugriff: 7. Juli 2010]).

in der Meißner Diözese im ausgehenden Mittelalter. Der anonyme Schreiber der *Epistula de miseria curatorum seu plebanorum* wies neun Teufel aus, denen der Pfarrer in seiner Pfarrei ausgesetzt sei. Da war die kirchliche und weltliche Obrigkeit, die in Gestalt des Bischofs, des Offizials und des Patronatsherrn dem Pfarrer gegenüberstanden. Bauer, Heiligenpfleger, Küster und Köchin stehen für die den Geistlichen täglich umgebenden Personen seiner ländlichen Umwelt. In seiner Kirche überschritten sich seine Arbeitsfelder mit denen des Kaplans und des Predigers. Zahlreiche Beispiele aus der Oberlausitz untermalen die Schilderung des Briefschreibers. Sind auch generalisierende Aussagen zur Pfarrei in der Oberlausitz nicht zu treffen, da zwar eine Vielzahl von Einzelstudien vorliegt, es jedoch beträchtliche lokale Unterschiede gegeben hat, gibt die Studie doch einen grundlegenden Einblick in das Leben eines Geistlichen im ausgehenden Mittelalter in der Oberlausitz.

Grundlegend ist die prosopografische Untersuchung HERMANN KINNES zum Kollegiatstift St. Petri in Bautzen. Einleitend erläutert er die Methoden und Quellen seiner Analyse und macht neben den möglichen Erkenntnissen auch auf die Grenzen aufmerksam, die besonders die Zeit des 13. Jahrhunderts betreffen, da die Zahl der namentlich eindeutig zuordenbaren Stiftsherren sehr gering ist. Auch bei seiner Schilderung erster Ergebnisse seiner Untersuchung bleibt der Autor vorsichtig und hinterfragt beispielsweise die ethnische Zuordnung der Stiftskanoniker, deren Bestimmung aus den vorliegenden Quellen auch nur bedingt möglich ist. Zudem betont er die Sprache als das eigentliche Identifikationsmerkmal der Bautzener Stiftskanoniker und kommt zu dem Schluss, dass diese sich wohl eher der universalen lateinischen Christenheit als einer Muttersprachengruppe zugehörig fühlten. Ständische Herkunft und Bildung sind zwei weitere Schwerpunkte der Arbeit. So war der Anteil des Adels im Stift eher gering, was möglicherweise der höheren Attraktivität der Domkapitel von Meißen, Breslau oder Prag geschuldet war. Auch ist eine eindeutige Zuweisung der Familien nicht möglich, da diese zwar ritterliche Privilegien besaßen, zugleich jedoch in der Stadt wohnten und das Adelsprädikat „von“ nicht führten. Auffällig hingegen bleibt trotz allem, dass die alten Lausitzer Adelsgeschlechter im Stift nur sehr dürftig vertreten waren. Möglicherweise war deren Engagement auf andere geistliche Institutionen ausgerichtet. Ein Vergleich der personellen Zusammensetzung der Klöster, aber auch der Stiftungstätigkeit dieser Familien im Umfeld von Bautzen könnte deren Verhältnis zum Kollegiatstift St. Petri erhellen. In einem weiteren Analyseschritt werden verschiedene Netzwerke aufgezeigt, in die die Stiftspersonen eingebunden waren. Erläutert werden das Verhältnis zur Stadt und die Einflussnahme einzelner Familien auf die Vergabe der Ämter.

Mit seinem Artikel über „Die gebremste Reformation“ nähert sich JENS BULISCH der Reformationsgeschichte der Oberlausitz auf der Ebene der Gemeinden und ihrer Pfarrer. Hierfür steht ihm mit der Visitationsakte des Amtes Stolpen eine geeignete Quelle zur Verfügung, die er an passender Stelle immer wieder selbst zu Wort kommen lässt. Anders als im Herzogtum Sachsen gab es hier nicht das gezielte Eingreifen eines Landesherrn, das auf eine zügige Einführung der neuen Lehre zielte. Nicht nur die Besonderheiten in der kirchlichen Organisationsstruktur und die Besitz- und Rechtsverhältnisse führten zu einer verzögerten Durchsetzung der reformatorischen Lehre und Glaubenspraxis, sondern auch die mangelnde Bildung der Geistlichen und die Verweigerung der Gläubigen. So konnten sich bis ins 17. Jahrhundert zahlreiche vorreformatorische Elemente in der Liturgie der Dorfkirchen erhalten. Mit seinen zahlreichen Beispielen liefert Jens Buhlich einen wichtigen Beitrag zu einer Reformationsgeschichte der Oberlausitz auf der „Ebene der Alltags-, Frömmigkeits- und Liturgiegeschichte“, die das „Phänomen der Reformation insgesamt zwar nicht maßgeblich korrigieren“ (S. 267) wird, es im Detail jedoch mit mehr Farbigkeit aufleuchten lassen kann.

Ebenfalls auf der Ebene des Gemeindealltags beschreibt BIRGIT MITZSCHERLICH „Die (Stifts-)Pfarreien östlich der Neiße: Grunau, Königshain, Reichenau und Seiten-dorf 1835–1920“. Für den genannten Zeitraum wertet die Autorin die jährlichen Berichte der Pfarrer über den „moralischen Zustand der Kirche und Schule“ aus. Einer kurzen Vorstellung der Orte folgt die vergleichende Analyse der Akten unter dem Aspekt der Einhaltung der kirchlichen Gebote und des moralischen Zustandes in den Gemeinden. In zwei weiteren Kapiteln betrachtet die Autorin den Einfluss neuer politischer und wirtschaftlicher Ideen sowie die Zäsur des Ersten Weltkrieges und die Entstehung des Freistaates Sachsen auf das religiöse Leben in den Gemeinden. Bedingt durch die zugrunde liegenden Quellen, die einerseits klare statistische Angaben liefern und andererseits die persönliche Meinung der Geistlichen wiedergeben, werden interessante Aspekte des dörflichen Lebens durch die Autorin vorgestellt. Überraschend ist beispielsweise ihr Befund zu Geburten und Taufen unehelicher und gemischtkonfessioneller Kinder, die eine recht deutliche Differenz von „moralischen Vorgaben und ihrer tatsächlichen Bindekraft für das Kirchenvolk“ (S. 304) aufwiesen. Ähnliches ist auch für den Umgang der Konfessionen miteinander zu konstatieren, wenn die Pfarrer bemerken, dass Bequemlichkeit oft die Nähe zu der einen oder anderen Konfession bestimme. Interessant wäre hier ein direkter Vergleich mit Dörfern protestantischer Prägung. So bietet die insgesamt gelungene Studie zahlreiche Anknüpfungspunkte für weitere Untersuchungen.

Fehlt es bis heute an einer allgemeinen Kirchengeschichte der Oberlausitz, liefert der Band doch wichtige Bausteine zu dieser und die vorliegenden Aufsätze werden ganz sicher der Hoffnung der Herausgeber gerecht, Impulse für weitere Forschungen zu sein.

Dresden

Dirk Martin Mütze

*

NORBERT KAMP, *Moneta regis*. Königliche Münzstätten und königliche Münzpolitik in der Stauferzeit (Monumenta Germaniae Historica. Schriften 55), Hahn-sche Buchhandlung, Hannover 2006. – LIV, 575 S. (ISBN: 3-7752-5755-1, Preis: 70,00 €).

Norbert Kamp (1927–1999) war ein hervorragender Kenner der Stauferzeit, der international vor allem durch sein vierbändiges Werk über „Kirche und Monarchie im stau-fischen Königreich Sizilien“ (1973–1982) bekannt geworden ist, mit dem er sich 1969 in Münster habilitiert hatte. Seine Dissertation über Münzgeschichte und Münzpolitik im Stauferreich hatte Kamp 1957 in Göttingen vorgelegt (Doktorvater war der als Mit-telalter- und Neuzeithistoriker gleichermaßen bekannte Percy Ernst Schramm), dann aber nie zum Druck bringen können. Kamp war zwar 1971 zum Professor an der TU Braunschweig berufen worden, wirkte dort aber seit 1976 als Rektor der TU und war dann von 1979 bis 1992 Präsident der Universität Göttingen, so dass neben Hoch-schulpolitik und Administration für größere Forschungsvorhaben wohl kaum noch Zeit blieb. Die Dissertation, nur in wenigen maschinenschriftlichen Exemplaren greif-bar, war so „ein Geheimitipp unter Spezialisten“ (Reiner Cunz im Nachwort S. 532), blieb aber nicht unbeachtet, wie z. B. die Beiträge von ELISABETH NAU und ULRICH KLEIN im großen Ausstellungskatalog „Die Zeit der Stauer“ (Stuttgart 1977) zeigen. Die Veröffentlichung der Dissertation in den Schriften der MGH war noch zu Lebzei-